

Interview ■

DER OSTEN, GANZ NAH

Karin Kneissl. Die Okzident- und Energiewirtschaftsexpertin kennt den arabischen Raum wie kaum eine andere Österreicherin. In der Flüchtlingskrise, zu der sie sich mitunter ausgesprochen differenziert äußert, kommt ihrer Expertise besondere Bedeutung zu. *Von Johannes Roth*

Weekend: Frau Dr. Kneissl, 2007 haben Sie das Buch „Die Gewaltspirale“ veröffentlicht. Darin haben Sie postuliert, dass Orient und Okzident nicht miteinander können. Warum ist das so?

Karin Kneissl: Es ist eine Konstante in der Geschichte. Die Auseinandersetzung reicht weit in die Geschichte zurück, bis zu den Perserkriegen, in denen einander die griechi-

schen Stadtstaaten und Persien bekämpft haben. Es gab immer ein Auf und Ab. Jetzt erleben wir gerade eine Situation der Konfrontation, davor war eine Neugierde aufeinander spürbar. Jetzt fehlt diese Neugierde, es ist eine Abschottung da. Das hat begonnen mit dem völlig unnötigen Kriegsgang der USA gegen den Irak. Ich habe mich damals konsequent dagegen ausgesprochen, genauso wie

gegen die gesamte War-onterror-Operation. Wer Wind sät, wird Sturm ernten, sagt ein altes chinesisches Sprichwort, und genau das erleben wir heute: Der IS ist ein Ergebnis dieses Vakuums, das entstanden ist, als man die irakische Armee zerstört hat.

Weekend: Sie müssen damals mit Ihrer Meinung zu diesem Kriegsgang ziemlich alleine dagestanden sein.

Karin Kneissl: Ja, das ist richtig. Ich wurde als „Presse-sprecherin der Terroristen“ beschimpft. Gegenwärtig gelte ich als rechtsradikal, weil ich mich zur Problematik der Flüchtlingsdebatte eben anders geäußert habe. Ich gehörte nie zu den Refugees-Welcome-Jublern, sondern habe vor einem Staatskollaps gewarnt! Damals hat man mich sofort als Anti-US, Anti-Israel schubladiert.



ZUR PERSON ...

Dr. Karin Kneissl:

Ausbildung: Studium (Jus und Arabistik) in Wien, Postgraduale Studien in Jerusalem (Int. Beziehungen) und Urbino (Europarecht), Georgetown/USA Fellow am Center for Contemporary Arab Studies, Ecole Nationale d'Administration ENA Paris/Frankreich (Promotion Gambetta).

Berufslaufbahn: Diplomatischer Dienst, Außenministerium, Auslandsposten in Paris und Madrid, Korrespondentin mehrerer Medien, Lehrbeauftragte a.d. Uni Wien, Centre International des Sciences de l'Homme (Byblos/Libanon), Université Saint Joseph Beirut, Landesverteidigungsakademie und Militärakademie, Autorin (u.a. "Mein naher Osten")

Glücklicherweise gab's diese sozialen Netzwerke noch nicht, die einen heute mit Shitstorms versorgen. Aber es war schlimm genug.

Weekend: *Sie scheuen offenbar keine Konfrontation mit dem Mainstream ...*

Karin Kneissl: Nein, ich bin aber auch nicht am digitalen Dorfbrunnen. Ich poste nicht, ich bin nicht auf Facebook, die Zeit nehme ich mir nicht. Ich geh lieber in die Bibliothek und mach meine Reisen. Absolut Old School. Und vor allem: Wenn ich etwas gelesen habe oder etwas gehört habe, dann denke ich drüber nach. Ich versuche einfach eine originäre Gedankenfindung.

Weekend: *Sind die Migranten, die als Flüchtlinge zu uns kommen, integrierbar?*

Karin Kneissl: Ich sehe das sehr, sehr kritisch. Wir haben ja eine Vielfalt an Migranten-Gruppen. Eine große Gruppe unter den Asylwerbern sind die Afghanen. Ich erinnere mich an Begegnungen, die ich im Iran hatte. Der Iran hat in den 80er-, 90er-Jahren 5, 6, 7 Millionen Afghanen aufgenommen. Die kamen in mehreren Wellen, sind dann teilweise rückgeführt worden, aber es kamen Millionen. Ich habe damals mitbekommen, wie problematisch selbst das Zusammenleben zwischen Iranern und Afghanen ist. Es sind sehr unterschiedliche Kulturen: Der Iran ist eine alte Kulturnation, Afghanistan ist ein ethnischer Vielvölkerstaat. „Den Afghanen“ gibt es nicht, dort leben Usbeken, Tadschiken etc. Umso schwieriger ist es natürlich, wenn Menschen mit sehr, sehr unterschiedli-

chen Vorstellungen mitten in Europa landen.

Weekend: *Eine andere Gruppe ist die der Syrer.*

Karin Kneissl: Mit den Syrern verhält es sich anders. Aber auch hier muss man klar unterscheiden: Kommen sie aus den Städten oder kommen sie vom Land? In Syrien gibt's ein sehr starkes Stadt-Land-Gefälle. Jemand aus Aleppo hat nichts gemeinsam mit jemandem, der 300 km weiter östlich vom Land kommt. Ich hab das auch in den Flüchtlingsunterkünften im Libanon gesehen. Menschen, die aus Städten geflohen waren und sich teilweise

„ **Ich kann dieses Mantra von der europäischen Lösung schon lange nicht mehr hören. Es wird keine europäische Lösung geben.** “

als gesamter Bezirk in einer Flüchtlingsunterkunft wiedergefunden haben, haben sich schnell Provisorien aufgebaut: Sie hatten binnen kürzester Zeit ihren eigenen Gemeinderat, sie organisieren die sanitären Anlagen, ihre Abfall- und Wasserentsorgung und, und, und. Viele derer, die zu uns kommen, – ich sage nicht alle, aber nach meiner Wahrnehmung sehr, sehr viele – sind eher einfache Leute.

Weekend: *Also keine Ärzte, Facharbeiter und Ingenieure?*

Karin Kneissl: Uns wurde ja immer gesagt: Es kommt jetzt der gebildete Mittelstand. Der hat aber Syrien

und den Irak schon in den 1980ern verlassen, weil die Menschen mit dieser starken Repression der Diktatoren nicht konnten. Mittelstand gibt's dort schon weiterhin, aber diese Menschen versuchen, in Syrien irgendwie weiterzumachen. Es ist ja auch nicht so, dass in Syrien der totale Krieg herrscht. Man darf sich das nicht so vorstellen wie in Europa 1945, wo mit Flächenbombardements einfach alles ausgebombt wurde. Wir haben in Syrien Teile des Landes, in denen der Alltag weitergeht, und es gibt Gebiete, da herrscht absolut mittelalterliche Kriegsführung.

Weekend: *Warum flüchten die Menschen dann nicht in die ruhigen Gebiete?*

Karin Kneissl: Tun sie ja. Wir haben knapp 14 Millionen Syrer als intern Vertriebene. Das ist der Großteil. Nur drei bis vier Millionen von den 22 Millionen Syrern sind tatsächlich außerhalb Syriens auf der Flucht. Das „nur“ in Anführungszeichen, bitte!

Weekend: *Umso deutlicher stellt sich angesichts dessen die Frage nach einer Differenzierung in Wirtschafts- und Kriegsflüchtlinge.*

Karin Kneissl: Ich war im Sommer in Traiskirchen und ich habe festgestellt: Da sind viele Algerier, Tunesier, Marokkaner. Ich kann gut genug

Arabisch, um nach zwei, drei Sätzen feststellen zu können, dass das keine Syrer waren. Aber in Marokko herrscht kein Krieg, in Algerien hatten wir in den 90ern eine grausame Situation, aber das ist nun auch schon eine Weile her, in Tunesien ist zweifellos eine fragile Situation, aber: Es herrscht kein Krieg! Diese Flüchtlinge haben nichts mit den Menschen gemein, die von brutalen Massakratern wie dem IS im nordöstlichen Syrien vertrieben werden. Klar, es sind in erster Linie Wirtschaftsflüchtlinge.

Weekend: *Der IS hat mit dem Islam zu tun. Was kann man daraus auf die schließen, die hier auch diesem Glauben anhängen?*

Karin Kneissl: Es gibt sehr radikal gesinnte Muslime in Österreich und es gibt sehr gemäßigte Muslime in Syrien. Ich würde sagen, dass ein gelebter Alltagsislam viel leichter dort möglich ist, wo viele Menschen der gleichen Religion leben. Im Ausland, als Minderheit, ist die Tendenz immer stärker, konservativer zu sein. Es gibt ja den alten Spruch: Je weiter weg von Rom, umso katholischer. Das trifft auch auf Muslime zu.

Weekend: *Wie lässt sich hier die Flüchtlingskrise lösen?*

Karin Kneissl: Dieses Mantra von der europäischen Lösung kann ich schon lange nicht mehr hören. Es wird keine europäische Lösung geben. Jetzt haben wir nationale und bilaterale Lösungsversuche. Es wird darauf hinauslaufen, dass wir an unseren Grenzen wieder kontrollieren müssen. ■